

# Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriot. Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger  
Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

N<sup>o</sup> 201.

Sonntag den 29. August.

1858.

## Gustav Adolphs Tod.

Das Loos ist gefallen, der Schlachtruf erschallt,  
Bald winket der Tod in blut'ger Gestalt  
Auf herbstlich-umnebeltem Felde;  
Die Schweden mit freudigem Gottesvertrau'n —  
Die Feinde, die muthig auf Wallenstein schaun,  
Geschaart von der Theiß bis zur Schelde —  
Sie harren des Kampfs, der Entscheidungsschlacht,  
Sobald durch die Nebel blitzt sonnige Pracht.  
Die Gegner, das Heldenschwert fest in der Hand  
Und Auge um Auge dem Feind zugewandt,  
Späh'n lang schon nach feindlicher Blöße;  
Bei Nürnberg versucht's Gustav Adolph kühn  
Den Feind in die offene Feldschlacht zu ziehn,  
Zu brechen des Friedländers Größe;  
Doch Graben und Mauern und Schanzen und Wall  
Stehn fest — und vergeblich ist Tausender Fall.  
Da ziehet der Friedland nach Sachsen hinein,  
Die kommenden Tage der Ruhe zu weih'n,  
Weil dräunend der Winter anrückt;  
Doch Gustav, der kräftige, nordische Held,  
Der heimisch geworden im krieg'rischen Zelt,  
Fortwährend das Schwert nach ihm zückt  
Und faßt ihn und hält ihn bei Lügen so fest,  
Wie der Nar den Geier als Beute nicht läßt.  
Die Schweden, sie stehen bei krieg'rischem Klang,  
Sie singen den stärkenden, kräft'gen Gesang,  
Den Luther in Coburg geschaffen;  
Dann blitzet die Sonne, das Zeichen ertönt,  
Commando erschallet, Geschützesball dröhnt,  
Es klirren und rasseln die Waffen,  
Und muthig die Schwedenschaar stürmet darein,  
Den Glauben vom drängenden Feind zu befrei'n.  
Ob man auch vertheidigt den Fuß breit Land,  
Ob stürzt manch Braver von feindlicher Hand,  
Wird Graben und Höhe erklimmen.

Und Haufen auf Haufen zerstäubet im Nu,  
Bis Wallenstein frische Getreue führt zu  
In Haft der Reserve entnommen.  
Die Schweden gehn rückwärts, zur Blutarbeit  
Die Kräfte zu stärken in kurzer Zeit.  
Und wieder geht's Drängen und Kämpfen heiß an,  
Und wieder bricht Gustav sich blutige Bahn,  
Geschütz und Terrain zu erstreiten.  
Fest glauben die Schweden, sie werfen den Feind,  
Und Jeder den Sieg schon gewonnen meint,  
Muß Mancher den Tod auch noch leiden —  
Doch halt! der General Brahe dort wankt,  
Ein fliegender Bote rasch Hülfe verlangt.  
Der König, ein Feldherr mit umsicht'gem Blick,  
Ruft rasch seine Blauen, um Brahe's Geschick  
In Eile zum Besten zu lenken.  
Er fliegt über Graben und Hügel dahin  
Und, nur in Gedanken des Schlachtfelds Gewinn,  
Vergißt, der Begleiter zu denken;  
Bewundet schon, glaubt er, sie folgen ihm nach,  
Doch sind, ihm zu folgen, die Kasse zu schwach.  
Ein einziger Page nur stürmet ihm nach,  
Das Herz voller Treue, das Schwert zum Schlag,  
Er muß mit dem König es wagen.  
Auf diesen stürmen jetzt Reiter daher,  
Er soll sich ergeben, er setzt sich zur Wehr,  
Er sicht, bis die Augen ihm brachen.  
Der Page sinkt auch, das Ross raset fort:  
Den tapferen Schweden ein schreckliches Wort.  
Da faßt sie ein grimmiges Rachegefühl,  
Da stürzen sie fort in das dicht'ste Gewühl,  
Den König, den Vater zu bürgen;  
Zwar schläft er schon sanft, doch den Leichnam, so hehr,  
Erkämpfen sie, aber nicht Schlacht ist es mehr,  
Ein Schlachten, ein furchtbares Bürgen.  
Bald ist er ihr eigen, ihr heiliges Gut  
Bleibt unangetastet in ihrer Hut.

Sie finden ihn unfern dem großen Stein,  
Da liegt er entkleidet, entstellt, und — allein?

Rein! Hunderte um ihn gebettet.

Mit thränenden Augen, mit traurigem Blick  
Beklagen die Treuen des Helden Geschick,

An den sie so innig gekettet.

Sie bringen ihn eilig in Sicherheit, —

Den Leichnam zu retten, zum Sterben bereit.

Noch war nicht gewonnen die blutige Schlacht,  
Als Gustav dahinsank in Todesnacht,

Dahin eine Leiche zu Leichen.

Doch Bernhard von Weimar kämpft heldengleich fort;  
Erscheinen auch Pappenheims Schaaren bald dort,

Die Schweden woll'n siegen, nicht weichen.

Die Rache erkräftigt den sinkenden Arm,

Er lichtet der wilden Feinde Schwarm.

Und Pappenheim sinket, da fliehet der Feind,

Die Schweden, mit Wuth und mit Rache vereint,  
Zersprengen, was kämpfend sich sehet.

Die blutigste Sühne ist Gustav gebracht,

Sie haben gewonnen die herrliche Schlacht,

Wie Furien die Feinde gehehet.

Gerächet ist Glaube und Vaterland

Am Feinde, er flieht oder blutet im Sand.

Als Waldstein geflohen in wildester Hast,

Die Sieger trauernd und ohne Rast

Nach Weißenfels ziehen stille.

Die Gattin sieht Gustav mit tiefem Harm,

Umschließt den Geliebten mit treuem Arm,

Beweinet die theure Hülle.

Sie führt sie fort in das Heimathsland,

Das Gustav den größten Herrscher genaunt. —

Und suchst Du die Stätte, wo plötzlich der Held

Dahinsank durch tödtliche Streiche gefällt,

Du findest den Stein dort bei Lützen;

Doch prächtig umgränzt jetzt vom eisernen Mal,

Erscheint er der Dankbarkeit lichter Strahl,

Den edle Monarchen beschützen.

Er stehe auf ewig, der Nachwelt zum Bild,

Zur Ehre für Gustav, des Glaubens Schild.

Und denkst Du der Stelle, wo kämpfend er fiel

Für edel-uneigennütziges Ziel,

So denk' des hochherzigen Helden.

Ihm nach, ihm nach mit Wort, Rath und That!

D streue auch Du aus ein Körnlein zur Saat,

Die grünet in allen Welten!

Was Du der Geringsten Einem gethan,

Das rechnet der Herr sich als Gabe an.

L. K.

## Helgoland und die Helgoländer.

(Fortsetzung.)

Wenn ein Schiff um Lootsen oder sonstige Hülfe signalisirt und die Flagge von dem Vordermast wehen läßt, so wird dies sogleich dem am Strande befindlichen Lootsenoffizier berichtet, und die Lootsen, welche am Strande sind, versammeln sich eiligst um eine Fölle, welche Tag und Nacht in Bereitschaft gehalten wird, damit auf jeden Wink der Schiffe die Lootsen mit derselben nach dem Lootsenboot oder Schlupe, welche beständig auf der Rhede vor Anker liegt, hinfahren können. Bei der vorerwähnten Fölle wird gelooft; jeder Lootse hat ein metallenes Lootsenzeichen, auf dessen einer Seite ein Mann mit einem Handloot — Senkblei und Leinen — in den Händen abgebildet, auf dessen Schulter die Nummer des Lootsen steht. Auf der Rückseite befindet sich der Namenszug der jetzigen Königin. Die Lootsenzeichen werden in zwei (nach anderen Berichten in eine) Seekappen oder in zwei Segeltücher geworfen und aus jedem ein Zeichen herausgezogen und die gezogene Nummer laut ausgerufen. Im Nu stehen diejenigen Lootsen, deren Nummern gezogen wurden, zu beiden Seiten der Fölle, mit ihnen der Eigner des Lootsenboots oder dessen Stellvertreter, als der Neunte. Zugleich tritt der Lootsenoffizier hervor, der ebenfalls durch das Loos unter den anderen Offizieren zum Ausfahren nach dem Schiffe berechtigt ist. Nun ist die Zahl zehn voll, die hier eine Börte genannt wird. — Nach anderen Nachrichten sollen es jedesmal 16 sein. — Der Offizier berichtet nun an die ihm zugesellten Lootsen, daß ein Schiff zu Süden oder Westen, Norden u. s. w. drei, vier oder wie viel Meilen es eben sind, von der Insel entfernt ist und daß ein Jeder sich bereit halten müsse. Sogleich versorgt sich ein Jeder mit Seekappe und sonstigen Seekleidern. Ist aber das Schiff in der Nähe der Insel, dann wird in größter Eile ausgefahren. — Man sieht also, eine geordnete Reihenfolge kennt man nicht; wer da ist, erhält dadurch Anwartschaft, mit hinauszufahren, wenn das Schiff in Sicht die Lootsflagge aufzieht; darum sieht man sie auch stets, besonders bei unruhiger See, haufenweise umherlungern, und ein allgemeines Rennen erfolgt, sobald ein Segel zum Vorschein kommt.

Am Bord des Schiffs angelangt, ist die erste Frage: Woher? und Wohin? ob Gesundheitspässe am Bord sind und ob der Capitain Lootsen haben wolle. Sind alle Fragen befriedigend beantwortet,

dann wird die Summe des Lootfengeldes gefordert, hoch oder niedrig, je nachdem Witterung und Jahreszeit günstig oder ungünstig sind. Der Capitain bietet den vierten, dritten Theil oder die Hälfte der geforderten Summe. Der Lootsenoffizier als Wortführer bietet dagegen Alles auf, um seine Forderung geltend zu machen; der Capitain spricht dagegen; oft gerathen Beide in Hitze, worüber viel kostbare Zeit verloren geht, denn eine Stunde länger Tag, oder Flut, kann Hab und Gut und selbst Menschenleben in Sicherheit bringen, die nun durch solch eine Verzögerung aufs Spiel gesetzt werden; darum rath der Lootsenoffizier dem Schiffscapitain zur schnellen Entschliebung.

Ist nun endlich der Accord geschlossen, alsdann lösen die zehn Mann, wer das Schiff zu politiren habe. Der Officier besigt hierin kein Vorrecht — obgleich derselbe mehr Verantwortlichkeit über sich hat, — ausgenommen wenn der Capitain ihn als Lootsen wählt. Denn jedem Schiffscapitain steht das Recht zu, sich einen von den zehn an Bord kommenden Mann als Lootsen auszuwählen. — Ist nun die Summe des Lootfengeldes wegen Sturm- wetter, später Jahreszeit und langer Nächte hoch und sind ein oder zwei Lootsen mehr erforderlich, alsdann werden diese Letzteren durch das Loos den Ersteren beigelegt. Die nach der Insel zurückkehrenden sieben, acht oder neun Lootsen haben 3 Thlr. von der accordirten Summe unter sich zu theilen, wovon das Lootenboot ebenfalls seinen Antheil erhält. Der oder diejenigen Lootsen, welche das Schiff politiren, haben die Bruttohälfte der Summe für sich. Es gehen aber davon ab: zu Cuxhaven für das Fischerboot, welches sie ans Land holt, für den Mann 1 Mark, ferner die Zehrungskosten dafelbst, eine mehr oder minder große Summe, je nachdem der Aufenthalt nothwendig ist; sodann die Rückfahrt nach Helgoland, welche 1 Mark 8 Schilling beträgt; Predigergebühren zu Helgoland, für den Mann 12 Schilling, denn in so viele Theile die Hälfte getheilt wird, so viel mal 12 Schilling\*) erhält der Prediger. Die andere Hälfte fließt in die Lootsenkasse und wird unter Diejenigen vertheilt, welche am Strande mitgeloost oder nur die Hand auf die vorhin erwähnte Fülle gelegt haben. Diese Vertheilung bewahren die Lootsen als eines ihrer heiligsten Rechte, indem sie dadurch, wenn sie von Alters wegen oder sonst aus Gebrechlichkeit nicht

mehr selbst lootfen können, nur die Hand auf die Fülle zu legen brauchen, und sich alsdann doch noch eines kleinen Antheils an der Summe des Lootfengeldes zu erfreuen haben.

Durch den kärglichen Verdienst, welche die Fischerei dem Fischer abwirft, steht er sich gezwungen, ein sehr beschränktes Leben zu führen, wenn er nicht in Schulden gerathen will. Deshalb sieht er dann auch das ganze Jahr hindurch seinen Mittagstisch nur mit Kartoffeln und Fischen besetzt. Kommt er aber mit Fischen nach dem Festlande zu Markte, alsdann erhält er, so lange er sich auf der Reise befindet, seine Kost von der Fischercompagnie, zu welcher er gehört, und hat sich dann auch Fleischspeisen zu erfreuen. Seiner Frau und seinen Kindern aber sind solche Leckerbissen gänzlich fremd, und da sie nichts Anderes als Fische im Hause haben, so sind sie von Gott und Natur lediglich auf dieselben angewiesen. Die Fische sind entweder in der freien Luft getrocknet, oder gesalzen, oder sie werden auch frisch, wie sie aus dem Meere kommen, verspeist. Letztere sind jedoch nur während der Zeit des Fischfangs zu haben. Auch werden sie in der freien Luft getrocknet und dann geräuchert hier roh gegessen. Besonders sind die Kinder sehr große Liebhaber davon, welche dieselben fast immer ohne Brot essen, denn das Brot ist sehr kostspielig, weshalb damit auch sehr haushälterisch umgegangen wird. Ist die Fischerei zu Ende, alsdann ist der Mann ebenfalls nur auf diese Kost beschränkt, und gewöhnlich tragen die Fischer immer getrocknete Fische in der Tasche, statt des Brotes, wenn sie irgendwo eiligst etwas auf dem Meere zu thun haben.

Im Herbst und Winter, bei stürmischem Wetter, steht der Mann gewöhnlich einige Stunden vor Tagesanbruch auf und recognoscirt am Strande oder oben am Leuchthurm, ob auch Schiffe Signale um Lootsen oder sonstige Hülfe machen. Ist dies nicht der Fall, so geht er, noch ehe es Tag wird, in seine Behausung zurück und kocht für sich allein eine Portion Kaffee, wozu er ein Stück trockenes Brot genießt. Butter hat er selten dazu, Zucker und Milch niemals, es sei denn, daß er etwas Besonderes verdient hat. Ist er mit seinem Frühstück fertig, so eilt er wieder an seinen Posten am Strande, wo er bis 12 Uhr verweilt.

Die Frau kommt nun, wenn der Tag anbricht, ebenfalls zum Vorschein und genießt mit ihren Kindern ein gleiches Frühstück. Alsdann geht sie an die Arbeit, die entweder in Spinnen oder Waschen,

\*) Ein Mark hat 16 Schillinge und ein Schilling =  $\frac{1}{2}$  Sgr. oder  $\frac{1}{2}$  gGr.

Nähen, Stricken und Kleiderausbessern besteht, und welche sie nur verläßt, um das vorhin erwähnte Mittagessen fertig zu machen, zu welchem sich dann der Mann um 12 Uhr einstellt. Um halb 3 Uhr wird Thee oder Kaffee getrunken und um 7 Uhr Abends Thee mit Brot wie des Morgens. Um 8 Uhr oder spätestens um 9 Uhr legt der Mann sich schlafen; die Frau hingegen ist noch bis 10 Uhr beschäftigt. Sind aber Schiffe vor dem Dunkelwerden in Sicht gewesen, alsdann geht der Mann nicht zu Bett, sondern eilt nach genossenem Abendbrot wieder an den Strand. Lassen sich keine Schiffssignale am Abend sehen, alsdann macht er mit einem seiner Verwandten oder Freunde Compagnie; der Eine hat dann die Vormitternachtswache bis 1 Uhr. Alsdann löst ihn der Andere ab und übernimmt die Wache bis Tagesanbruch, wo sich der Erste wieder einstellt.

Wird nun durch anhaltenden Fleiß und Thätigkeit sowohl bei der Fischerei als bei dem Bootsenwesen etwas mehr verdient, als er im Hausstande für gewöhnlich braucht, dann wird das Erübrigte bei Seite gelegt, und glückt es ihm, mehrere Jahre nach einander etwas zu erübrigen, dann wird zum Ankauf eines kleinen Fischerhäuschens geschritten. Hat er nun die Hälfte der Summe erspart, so verzinst er die andere Hälfte. Ist er nur erst Besitzer von einem schuldenfreien Häuschen, alsdann fehlt ihm nichts mehr zu seinem Glücke. Seine Sorge ist dann nur, die heranwachsenden Söhne ebenfalls in die Fischerei unterzubringen, die ihn dann nachher bei seinen Geschäften unterstützen.

(Fortsetzung folgt.)

## Chronik der Stadt Halle.

### Kirchliche Anzeigen.

#### Getranke:

**Marienparochie:** Den 22. August der Schneider Weymann mit R. U. L. Knape. — Der Fleischer Griesmann mit S. R. Teichmann.

**Moritzparochie:** Den 22. August der Handarbeiter Kottwitz mit Wittwe Ch. R. Fiensch geb. Weber.

**Domkirche:** Den 22. August der Tapetendrucker Fleischer mit H. W. M. Schönemann geb. Schweinik.

**Neumarkt:** Den 22. August der Steinfeger Ketter mit H. J. Fischer. — Der Schieferdecker Scheffler mit E. L. J. Hennig.

#### Geborene:

**Marienparochie:** Den 12. Juni dem Maler Fischer eine T., Anna Adeline. — Den 23. Juli dem Schlossermeister Leidloff eine T., Amalie. — Dem Eisenbahnarbeiter Menzel ein S., Johann Friedrich. — Den 6. August dem Hausknecht Schmidt ein S., Otto Hermann. — Den 12. dem Zimmermann Lüttich ein S., Hermann. — Den 22. dem Handarbeiter Leopold ein S., todtgeb.

**Ulrichsparochie:** Den 4. Juli ein unehel. S., Heinrich Ernst Albert. — Den 22. dem Schuhmachermeister Ahrens ein S., Paul. — Den 1. August dem Drechslermeister Gleitsmann eine T., Sidonie Janny. — Den 22. dem Handarbeiter Märter eine T., todtgeb.

**Moritzparochie:** Den 16. Mai dem Handarbeiter Krause eine T., Bertha Auguste Caroline Louise. — Den 23. Juli dem Lohgerbermeister H. Krahmer eine T., Hedwig Louise. — Den 25. dem Tischlermeister Zacher ein S., Ernst. — Den 29. dem Salzwirker Moriz ein S., Carl August Otto. — Den 6. August dem Schneidermeister Luze ein S., Carl Leopold Hermann. — Den 11. dem Markthelfer Lange ein S., Friedrich Franz. — Den 16. dem Bergmann Ziegner Zwillingssöhne: I. unget.; II. Friedrich. **Entbindungsinstitut:** Den 18. August ein unehel. S., Friedrich August. — Den 20. eine unehel. T., Emilie.

**Domkirche:** Den 30. Juli dem Maurer Schröder ein S., Paul Louis Julius August Max.

**Neumarkt:** Den 14. Juli dem Böttchermeister Koblenz ein S., Friedrich Hermann.

(Fortsetzung in der Beilage.)